



Francesco Arcioni,

nach dem die aufgelassene Kaserne in St. Peter benannt wurde, war ein junger Finanzbeamter im Rang eines „Tenente“ (Leutnant), der bei einer Gebirgsschlacht

des Ersten Weltkrieges im April 1916 im Ledrotal (unweit des Gardasees) ums Leben kam. Im Ledrotal findet sich heute ein Biwaklager, das nach Arcioni benannt ist.

BLICK HINTER DIE MAUERN DER EINSTIGEN FINANZKASERNE

Eine alte Kaserne voll mit Erinnerungen

DORFLEBEN: Tag der offenen Tür in der ehemaligen Finanzkaserne von St. Peter erfährt großen Zuspruch – Schülerarbeiten, Film und Ideenwerkstatt

ST. PETER/AHRNTAL (ej). 30 Jahre lag sie im Dornröschenschlaf, drohte zum Schandfleck im Dorf zu werden: die verlassene Finanzkaserne in St. Peter. Vor 2 Jahren kaufte die Gemeinde das verwahrloste Gebäude. Das nutzten 2 Lehrer, um mit ihren Schützlingen auf Entdeckungsreise zu gehen. Und dann kam der Tag, an dem die Menschen im Dorf so etwas wie Freundschaft schlossen mit der „Caserma Ten. Arcioni“.



Sie wollen die Erinnerung an die Piëtra Kaserne (links im Bild) festhalten und für sie einen neuen Zweck finden – der Bildungsausschuss mit den Gemeindeverwaltern (rechts): Stefan Stocker, Bürgermeister Helmut Klammer, Kathi Niederkofler, Vizebürgermeister Markus Gartner, Paul Gruber und Kurt Knapp (von links).

Das war am vergangenen Sonntag, an dem der Bildungsausschuss Steinhaus/St. Jakob/St. Peter zu einem Tag der offenen Tür lud. Die bis dahin unzugänglichen Räume, die mitunter auch Unbehagen bereitet hatten, konnten – entweder auf eigene Faust oder unter Führung von Zeitzeugen – besichtigt werden.

Die Schüler des Dorfes stellten Texte und Zeichnungen aus, der Familienverband und die Bäuerinnen warteten mit einem Mittagessen auf und die Gemeinde

bat um Ideen für die künftige Verwendung der erworbenen Struktur.

Daraus wurde ein Fest der Dorfgemeinschaft mit vielen Begegnungen und Erinnerungen – etwa an die unsägliche Zeit des Faschismus, in dem das Gebäude errichtet wurde, wohl auch um zu demonstrieren, wer nun die Macht und Kontrolle im Lande hatte: 1923 wurde mit dem Bau der Kaserne begonnen, am 19. November 1926 wurde sie eröffnet.

Als im September 1943 Hitler's Truppen in Südtirol einmarschierten, wurden die italienischen Financer auch aus St. Peter vertrieben. Ihre Kaserne wurde zur Schule – im Geiste des Nationalsozialismus. Nun wurde wieder auf Deutsch unterrichtet und die Dorfjugend lernte in der Kaserne auch das Marschieren und „Heil Hitler!“ Rufen. Das dauerte nur 2 Jahre, hat aber tiefe Spuren im Gedächtnis des Dorfes hinterlassen. Nach dem Untergang der Diktaturen und dem Ende des



Krieges kamen die italienischen Financer zurück.

Neue Angst brachten die Bombenjahre Anfang der 1960er Jahre. Die Begrenzungsmauern der Kaserne wurden verstärkt mit Sandsäcken und Stacheldraht, mit Wachtürmen und Scheinwerfern – und die Finanzwache mit Soldaten, die nicht zuletzt die zahlreichen Hausdurchsuchungen jener Jahre absichern sollten.

Als 10 Jahre später das Militär wieder abzog, wurde es ruhiger. Hinter dem Kasernenzaun blüh-

ten sogar Blumen und ein bunt beleuchteter Brunnen erfreute nicht nur die Finanzbeamten.

Im Laufe der Jahre taten diese dann nur mehr im Sommer Dienst in St. Peter. Und Mitte der 1980er Jahre waren sie auf einmal ganz weg. Zurück blieb die Kaserne, um die sich niemand mehr kümmern mochte, die aber militärisches Sperrgebiet inmitten des 550-Seelen-Dorfes blieb.

2016 schließlich kaufte die Gemeinde Ahrntal das verwahrloste Gebäude, das in der Zwischenzeit

fast völlig in einem dichten Lärchenwald versunken war. Seither wird nach einer neuen Zweckbestimmung gesucht. Gleichzeitig macht man sich im Tal an die Bewahrung der Erinnerung und die Aufarbeitung dieses Kapitels lokaler Zeitgeschichte. Ein spannender Beitrag dazu verspricht ein Dokumentarfilm zu werden, der derzeit im Auftrag von Bildungsausschuss und Geschichtsverein Ahrntal in Zusammenarbeit mit RAI Südtirol entsteht.

Vorerst aber lebte die Erinnerung beim Tag der offenen Tür auf. Den ganzen Tag über kamen Besucher, um zu schauen und zu erzählen, um zuzuhören und darüber zu „spintisieren“, was sich aus der heruntergekommenen Anlage Tolles machen ließe.

Erst als die Sonne unterging, verließen die Letzten das Gelände. Und irgendwie mochte man den Eindruck gewinnen, die Menschen wollten die Kaserne gar nicht mehr hergeben.

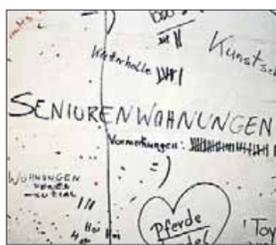
© Alle Rechte vorbehalten



Ideenwerkstatt: Von Seniorenwohnung bis Trampolinhalle



ST. PETER/AHRNTAL (ej). Den Tag der offenen Tür in der Kaserne von St. Peter nutzten die Verwalter der Gemeinde Ahrntal, um die Anwesenden um ihre Vorschläge für einen künftigen Verwendungszweck der Struktur zu fragen. Und die so Gefragten ließen sich nicht lange bitten. In 2 Räumen waren schließlich alle Wände vollgeschrieben mit allerhand Ideen und Vorschlägen – originellen und sachlichen, praktischen und ausgefallenen, bedenkenswerten und verträumten. Hier eine bunte Auswahl – ohne Anspruch auf Vollständigkeit und Wertung: Planetarium, Gnadenhof für Tiere, Einrichtung für betreutes Wohnen, Jugendzentrum, Seniorenwohnungen, Bar, Ferienwohnungen für Heimatferne, Museum für die „G'schichte van Toule“, Kletterhalle, Kunstschule, Versteigerungshalle, Krippenmuseum, Ikea-Verkaufsstelle, Arztambulatorium, Festsaal für Hochzeiten und Maturabälle, Disco mit Schlafplätzen für Betrunkene, Mädchen-WG. ©



„Sich die Kaserne und ihre Geschichte zu eigen machen“

DORFGESCHICHTE(N): Die baufällige Kaserne am Fuße des Piëtra Kofels macht von sich reden

ST. PETER/AHRNTAL (ej). Und plötzlich fing das große Erinnern und Erzählen an: So ließe sich beschreiben, was sich am Sonntag rund um die alte Finanzkaserne in St. Peter abspielte. Jung und Alt waren gekommen, weil Gemeinde und Bildungsausschuss einen Blick hinter die Mauern des geheimnisvollen Gebäudes gesprochen hatten. Im Folgenden eine Kostprobe aus dem Schatzkästchen der Erinnerungen.



Paul Gruber, Grundschullehrer, Präsident des Geschichtsvereins Ahrntal und Mitglied des Bildungsausschusses (im Bild): „Als die Gemeinde vor 2 Jahren die Kaserne gekauft hat, hat es bei mir gleich ‚Klick‘ gemacht. Das ist doch ein Geschenk für den Geschichtsunterricht! Hier lässt sich die Dorf- und Landesgeschichte des 20. Jahrhunderts an einem konkreten Beispiel nachzeichnen. Ich bin dann mit den Schülern in die Kaserne, mit Fotoapparat und Notizblock. Unterstützung bekam ich von Thomas Innerbichler aus der Mittelschule. Wir haben uns bemüht, möglichst viele Details zu fotografieren, aber nichts zu verändern: einen Koffer voller vergilbter Zeitungen, herumliegenden Christbaumschmuck, geborstene Fensterscheiben voller Spinnweben und das Bild eines Mädchens, in das wohl einer der Financer verliebt war... Später haben sich die Kinder von ihren Fotos Geschichten erzählen lassen, haben Texte geschrieben und Zeichnungen gemacht. So haben sie sich die Kaserne und ihre Geschichte zu eigen gemacht. Als Geschichtsverein sind wir jetzt bemüht, die Erinnerungen und Dokumente,



Ein Bild, das viele auch nach einem halben Jahrhundert noch im Herzen tragen: Die höheren Klassen des Schuljahres 1943/44 vor der Kaserne mit ihren Lehrerinnen Katharina Steger/Franzl Kathl (links) und Marianna Steger/Wegschuad Marianna (rechts)

die sich heute noch finden lassen, zu archivieren.“



Kurt Knapp, Vorsitzender des Bildungsausschusses von Steinhaus/St. Jakob/St. Peter (im Bild): „Ich bin überwältigt vom großen Interesse, auf das unsere Einladung gestoßen ist. Als Bildungsausschuss beschäftigen wir uns seit einem Jahr mit der Kaserne, konzentrieren uns dabei aber auf ihre Geschichte. Alles, was die Zukunft der Struktur betrifft, ist Sache der Gemeinde. Seit dem Frühjahr haben wir intensiv nach Zeitzeugen gesucht, die uns etwas vom Leben in und um die Kaserne erzählen konnten und wollten. Bei dieser Recherchearbeit hat sich allen voran unser Ausschussmitglied Kathi Niederkofler ins Zeug gelegt. Letztlich haben wir uns dafür entschieden, die Erinnerungen in einem Film festzuhalten, woraus sich für uns auch die Aufgabe ergab, ein Film-

und Redaktionsteam zu gewinnen und notwendige Finanzquellen zu erschließen.“



Josef Schett, Jahrgang 1943, Finanzbeamter a. D. (im Bild): „Ich kam mit 23 Jahren als einfacher Finanzbeamter in die Kaserne nach St. Peter. Im Schnitt waren dort 15 Mann stationiert. Ich war der einzige Deutschsprachige unter ihnen. Ab 1970 war ich als Kommandant für die Leitung der Station verantwortlich. Zu unseren Aufgaben gehörte in erster Linie die Grenzsicherung; Steuerkontrollen haben wir wenig gemacht. Es gab zu der Zeit ja kaum Betriebe im Tal. Zur Station in St. Peter gehörten auch die Kasernen in Trinkstein und am Krimmler Tauern, die im Sommer durchwegs besetzt waren. 48-stündige Kontrolldienste entlang der Grenze, an Hörndle, Hundsköhle, Tauern und Birnlücke waren im Sommer keine Sel-

tenheit. Wir waren auch nachts unterwegs und haben in einer Hütte oder im Freien mit dem Schlafsack übernachtet. Ab 1975 war die Kaserne dann nur mehr im Sommer besetzt und Mitte der 1980er Jahre wurden wir endgültig aus St. Peter abgezogen. Ich habe heute noch ein gutes, ja freundschaftliches Verhältnis zur Bevölkerung. Wir haben damals oft miteinander gefeiert und Karten gespielt. Mein Gott, wie oft war der Pfarrer bei uns im ‚spaccio‘ (Bar) auf ein Karterle!“



Frieda Rieder Steger, Jahrgang 1932, von 1943 bis 1945 Schülerin in der Kaserne (im Bild): „Ich habe beste Erinnerungen an meine Schulzeit in der Kaserne. Es war richtig schön: die Klassen waren viel heller und unsere Lehrerinnen waren aus dem Dorf, haben auf Deutsch unterrichtet und viel mit uns gesprochen. Daran erinnere ich mich

noch gut. Und an den großen Platz rund um die Kaserne, auf dem wir spielen durften. Das Beste war aber der kurze Weg nach Hause. Wir mussten zwar immer noch tagtäglich am Morgen hinauf in die Kirche zur Messe, aber zu Mittag – wir hatten damals täglich Nachmittagsunterricht – war der Weg heim und zurück in die Schule viel kürzer und weniger anstrengend. Ich weiß auch noch, dass wir in der Früh vor Unterrichtsbeginn um die Kaserne marschieren und ‚Heil Hitler‘ rufen mussten. Aber das hat uns Kindern nicht viel ausgemacht, das war halt so damals. Zuletzt gab es öfters Fliegeralarm. Dann mussten wir hinaus in den Wald und uns dort verstecken. So manche haben dabei die Gelegenheit genutzt und sind heim und nicht wieder zurück zum Unterricht.“



Annalena Gasteiger, Mittelschülerin (im Bild): „Am 5. Oktober 2017 betreten wir das erste Mal die Kaserne von St. Peter. Sie ist zerfallen und viel Gerümpel liegt herum. Im Flur kann man eine kaputte Alarmanlage entdecken und einen beschädigten Regenschirm. In den Bädern liegen Scherben von Kloschüsseln, in der Küche steht ein verrosteter Herd, auf dem ein alter, kaffeebrauner Schuh liegt. Es gibt einen Ping-Pong-Saal und im zweiten Stock eine Zelle für Gefangene. Wir waren 3 Mal in der Kaserne, haben Fotos gemacht, Geschichten geschrieben und etwas von dem, was wir gesehen haben, mit Bleistift auf Holz gezeichnet. Schließlich wurde eine Zeitung gedruckt mit unseren Arbeiten. Die Bilder sind jetzt in der Kaserne ausgestellt.“ © Alle Rechte vorbehalten